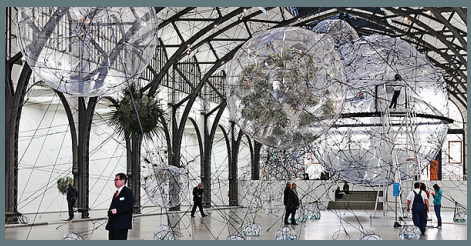
Tagesworkshop

Sprachlich-kommunikative Praktiken im Umfeld von Kunstinstitutionen

Multimodale und -mediale Perspektiven auf
öffentliche Kommunikation

Booklet of Abstracts



Freitag, 12. April 2019 von 11-17 Uhr
Justus-Liebig-Universität Gießen

JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIESSEN

ZMI Zentrum für Medien und Interaktivität

LBM Forschungsschwerpunkt Literalität und Bildung in der Mediengesellschaft

UNIKASSEL VERSITÄT

Tagesworkshop

Sprachlich-kommunikative Praktiken im Umfeld von Kunstinstitutionen

Multimodale und -mediale Perspektiven auf öffentliche Kommunikation

Programm und Abstracts

Dritter Tagesworkshop des ZMI-Forschungsschwerpunkts
„Literalität und Bildung in der Mediengesellschaft“
http://www.uni-giessen.de/fbz/zmi-verbundprojekt

Freitag, 12. April 2019 von 11-17 Uhr
JLU Gießen, Phil I, Seminargebäude 2 (Alter Steinbacher Weg 44)
Raum 103

Ansprechpersonen und Kontakt:
Dr. Tanja Škerlavaj, JLU Gießen: tanja.skerlavaj@germanistik.uni-giessen.de
Dr. des. Paul Reszke, Universität Kassel: paul.reszke@uni-kassel.de

Programm

	Kurzbegrüßung
11:15 – 11:45	**Tanja Škerlavaj (Gießen)** Funktionen und multimodale Machart von Texten in der Außenkommunikation von Theatern
11:45 – 12:15	**Maximilian Krug (Duisburg Essen) / Anna Wessel (Halle)** Praktiken des Wiederholens in Theaterproben

12:15 – 12:45 Pause (Imbiss)

12:45 – 13:15	**Stephan Habscheid (Siegen)** Konversation in Pausengesprächen im Theater
13:15 – 13:45	**Christine Hrncal (Siegen)** Bewertungsinteraktionen in Pausengesprächen im Theater
13:45 – 14:15	**Sandra Winiger (Zürich)** Konfigurationen der Bezugnahme auf Installationskunst. Eine raumlinguistische Studie am Beispiel der Ausstellung *Cloud Cities* von Tomás Saraceno im Hamburger Bahnhof, Museum für Gegenwartskunst, Berlin, 2011/12.

14:15 – 14:45 Kaffeepause

14:45 – 15:15	**Andreas Gardt (Kassel)** Das Kasseler *documenta Institut* in der Gründung
15:15 – 15:45	**Paul Reszke (Kassel)** 5 Jahre Sprachmaterial, 100 Tage Ausstellung, 1 Million Gäste – Inwieweit ist eine documenta linguistisch erforschbar?
15:45	**Abschlussdiskussion**

Ab 17:00 Gemeinsames Abendessen im Restaurant Aspendos

Call for Papers

In der Sprachwissenschaft ist der gesellschaftliche Funktionsbereich der Kunst bis in die 2000er Jahre hinein als Untersuchungs- und Erkenntnisobjekt unterrepräsentiert. Einen ersten systematischen Überblick darüber, „welche Rolle(n) die Sprache für die Kommunikation mit und durch Kunst spielt“, bietet der von Heiko Hausendorf und Marcus Müller herausgegebene Band *Handbuch Sprache in der Kunstkommunikation* (Hausendorf/Müller 2016). Wie in diesem Sammelband wird auch im Workshop davon ausgegangen, dass Kunstkommunikation ebenso von gesellschaftlicher Relevanz ist wie andere spezialisierte Formen von Kommunikation, also die politische, die Wirtschafts-, Glaubens-, Gesundheits- oder Rechtskommunikation. Darüber hinaus ist das Reden in Kunstdiskursen über enge Schnittstellen mit diesen anderen Wissensdomänen verbunden – das zeigen beispielsweise Großausstellungen wie die *documenta* durch ihre politischen Agenden oder breiten Thematisierungen einzelgesellschaftlicher und globaler Leitthemen.

Im Zentrum einer linguistischen Erforschung der Kunstkommunikation müssen die Fragen stehen, wie man über, durch und mit Kunst kommuniziert, welche Themen dabei gleichzeitig mitverhandelt werden sowie wie Kunstinstitutionen ihre Inhalte sowohl intern konzipieren als auch nach außen kommunizieren. Dabei kommt erstens der Sprache eine zentrale Rolle zu – diese ist laut Hausendorf/Müller (2016, 5) in der Kunstkommunikation omnipräsent, und zwar »nicht nur in der Kommunikation über Kunstwerke, sondern auch schon im Kontakt mit Kunstwerken, der mit Sprache initiiert, vorbereitet, gerahmt und gestaltet wird«. Zweitens werden wir gegenwärtig Zeugen einer veränderten »semiotischen Landschaft« (Stöckl 2004, 2), in der nichtsprachliche Aspekte zunehmend eine bedeutungskonstitutive Rolle übernehmen. Somit liegt unser Schwerpunkt gleichzeitig auf der Rolle der Sprache für die Kommunikation im Umkreis von Kunstinstitutionen; und wir richten den Blick auf andere Zeichenmodalitäten, durch die im Funktionsbereich »Kunst« kommunikativ gehandelt wird.

Dabei möchte sich der Workshop sowohl dem Bereich der bildenden Kunst als auch dem der prozessual-performativen Kunst widmen – es kann also die Kommunikation in Kunstinstitutionen wie etwa Museen, Galerien,

Großausstellungen, Kunstvereinen und -häusern, aber auch in Schauspielhäusern, Opern und Konzertsaalgebäuden in den Blick genommen werden. Mögliche Forschungsfragen sind unter anderem:

- Wer redet (mit) im Interaktionsrahmen »Kunst« und zu welchen kommunikativen Zwecken? (Unter die zu untersuchenden Gruppen können fallen: Fachexpert_innen, Künstler_innen, Kunstvermittler_innen, Kunstinteressierte, Geldgeber_innen, politische Akteur_innen, Kritiker_innen, Lai_innen)
- Durch welche sprachlich-kommunikativen Praktiken erfolgt die Kommunikation im Umkreis von Kunstinstitutionen?
- Welche Medien und Modalitäten werden dabei inwiefern genutzt?
- Gibt es besondere Eigenschaften der Sprache von Kunstinstitutionen?
- Welche Forschungsdesiderate und -potenziale bietet eine linguistische Erforschung von Kunstkommunikation?
- Entsteht im Umfeld von Kunstinstitutionen eine besondere Form kommunikativ-pragmatischer Innovationen, beispielsweise die erstmalig breite Nutzung des Internets bei einer öffentlichen Veranstaltung im Kontext der *documenta X* (1997)?

Erwünscht sind Beiträge, die sich mit der Kommunikation im Umkreis von Kunstinstitutionen aus textlinguistischer, diskurslinguistischer, gesprächsanalytischer, oder medienlinguistischer Perspektive sowie aus der Perspektive der Multimodalitätsforschung auseinandersetzen.

Ansprechpersonen und Kontakt:

Dr. Tanja Skerlavaj
Justus-Liebig-Universität Gießen
Institut für Germanistik
Otto-Behaghel-Straße 10B, 35394 Gießen
tanja.skerlavaj@germanistik.uni-giessen.de

Dr. des. Paul Reszke
Universität Kassel
Institut für Germanistik
Kurt-Wolters-Straße 5, 34125 Kassel
paul.reszke@uni-kassel.de

Abstracts der Vorträge

Tanja Škerlavaj (Justus-Liebig-Universität Gießen)

Funktionen und multimodale Machart von Texten in der Außenkommunikation von Theatern

In der Außenkommunikation von Theatern sind eine ganze Reihe typischer und wiederkehrender kommunikativer Aufgaben zu erfüllen, die mit der Produktion, Vermittlung und Vermarktung performativer Kunst im Kontext von gedruckten (Massen-)Medien bzw. Netzöffentlichkeit zusammenhängen. In Bezug auf diese Aufgaben wie etwa „über das Programm informieren", „für Aufführungen werben", „Abonnements anbieten", „die Theaterinstitution und ihre Mitarbeiter vorstellen" usw. hat sich evolutionär ein eigenes Kommunikationsaufkommen von Textsorten und Arten von multimodalen Angeboten herausgebildet, das einer eigenen zeitlichen Logik in der Spielzeit, der koordinierten Abstimmung von Akteuren und einer spezifischen Kombinatorik von Medien folgt. Dieser komplexe Funktionszusammenhang wird im geplanten Habilitationsprojekt mit dem Ankerbegriff „kommunikative Ökologie" bezeichnet – die Idee führt auf frühere Konzeptionen zur Beschreibung solcher komplexen Funktionszusammenhänge zurück, wie etwa die des „kommunikativen Haushalts" (Luckmann 1986, 1997), der „Textsorten-Intertextualität" (Klein 1991, 2000) und der „Textsortennetze" (Adamzik 2000, 2011 sowie Janich 2009). Im Projekt soll erforscht werden, wie die einzelnen Textsorten auf die grundlegenden kommunikativen Aufgaben in der Außenkommunikation von Theatern bezogen sind und wie sie im konkreten Fall ausgewählter Theaterinstitutionen aussehen. Zudem soll der Frage nachgegangen werden, welche Arten von Zusammenhängen es zwischen den unterschiedlichen Texttypen gibt und wie sich die innere Struktur dieses „Textsortenkosmos" funktional charakterisieren lässt.

Im Vortrag soll zunächst der Gegenstand des umfangreicheren Forschungsprojekts – die „Ökologie" in der Außenkommunikation von Theatern samt ihrem Kerngebiet, dem Repertoire von Textsorten und multimodalen Angeboten, sowie ihren weiteren Komponenten und ihrer Struktur – kurz vorgestellt werden.

Ausgehend von einer funktionalen, handlungsbezogenen bzw. kommunikationsorientierten Textlinguistik (vgl. Brinker 2005) sollen im Anschluss einige zentrale Funktionen und sprachliche Handlungen von Texten in der Außenkommunikation von Theatern und funktionale Zusammenhänge zwischen ihnen besprochen werden. Diese Funktionen können – in Anlehnung an die Theorie des multimodalen Handelns (Bucher 2010) – nicht nur durch die Modalität „Sprache" bzw. „geschriebener Text", sondern auch durch andere Zeichenmodalitäten erfüllt werden. Da Texte in der Außenkommunikation von Theatern heute also in aller Regel hochgradig multimodal gestaltet sind (vgl. Škerlavaj 2018), soll schließlich der Frage nachgegangen werden, welche Modalitäten bzw. semiotischen Ressourcen in Theater-Texten zu welchen kommunikativen Zwecken typischerweise genutzt werden.

Literaturverzeichnis

Adamzik, Kirsten (2000): „Was ist pragmatisch orientierte Textsortenforschung?" In: Adamzik, Kirsten (Hg.): Textsorten. Reflexionen und Analysen. Tübingen: Stauffenburg, S. 1-112.

Adamzik, Kirsten (2011): „Textsortennetze". In: Habscheid, Stephan (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin/New York: de Gruyter, S. 367-385.

Brinker, Klaus (2005): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Bucher, Hans Jürgen (2010): „Multimodalität – eine Universalie des Medienwandels: Problemstellungen und Theorien der Multimodalitätsforschung". In: Bucher, Hans Jürgen/Gloning, Thomas/Lehnen, Katrin (Hg): Neue Medien – neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 41-79.

Janich, Nina (2009): Zur Analyse von Textsorten-in-Vernetzung. Eine Modelldiskussion an einem Fallbeispiel aus der Unternehmenskommunikation. LAUD-Paper 734, Essen: LAUD.

Klein, Josef (1991): „Politische Textsorten". In: Brinker, Klaus (Hg.): Aspekte der Textlinguistik. Hildesheim/Zürich/New York: Olms.

Klein, Josef (2000): „Intertextualität, Gestaltungsmodus, Texthandlungsmuster. Drei vernachlässigte Kategorien der Textsortenforschung – exemplifiziert an politischen und medialen Textsorten“. In: Adamzik, Kirsten (Hg.): Textsorten. Reflexionen und Analysen. Tübingen: Stauffenburg, S. 31-44.

Luckmann, Thomas (1986): „Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen“. In: Niedhart, Friedhelm/Lepsius, M. Rainer/Weiss, Johannes (Hg.): Kultur und Gesellschaft. René König, dem Begründer der Sonderhefte, zum 80. Geburtstag gewidmet. Opladen: Westdeutscher, S. 191-211.

Luckmann, Thomas (1997): „Allgemeine Überlegungen zu kommunikativen Gattungen“. In: Frank, Barbara (Hg.): Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit. Tübingen: Narr, S. 11-18.

Škerlavaj, Tanja (2018): Die Ökologie von Texttypen und multimodalen Angeboten in der Außenkommunikation von Theatern. Linguistische Grundlagen und Fallstudie. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek.

Maximilian Krug (Universität Duisburg Essen) / Anna Wessel (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)

Praktiken des Wiederholens in Theaterproben

Institutionen wie Theater sind Produkte der kommunikativen Aushandlung ihrer Beteiligten (Drew/Heritage 1992). Theater sind dabei Institutionen, in denen gesellschaftliche Diskurse theatral dergestalt bearbeitet werden, sodass Aufführungen vor Publikum möglich werden. Der zentrale Ort, in dem Theaterschaffende diese Bearbeitung vollziehen, ist die Probe. Theaterproben sind somit Kunstsettings, die mithilfe verschiedener Praktiken hergestellt werden. Die Erarbeitung einer Inszenierung erfolgt dabei als „Organisation kreativer Prozesse [zur] Vorbereitung der Aufführung vor Publikum" (Matzke 2014: 270). Diese Prozessorganisation beruht auf dem zentralen *Prinzip der Wiederholung*, nach dem Szenen solange geprobt werden, bis sie von den Theaterschaffenden als aufführungsbereit angesehen werden. Wiederholungen dienen somit sowohl als „Prozesse der Einübung" (Matzke 2011: 133) als auch als kreative Praktiken der „Angleichung und Differenz" (Hinz 2011: 75f.). Beide Aspekte sind in der Forschungslandschaft bislang kaum beachtete Verfahren kreativer Arbeit zur Inszenierung von Theaterstücken. Im Fokus des Beitrags stehen daher die kommunikativen Praktiken, mit denen Theaterschaffende Wiederholungen als kreative Verfahren herstellen. Auf Grundlage zweier audiovisueller Korpora von Probenprozessen an professionellen Theatern soll einerseits anhand ethnographischer Daten makrostrukturell dargestellt werden und andererseits mikrostrukturell mithilfe der ethnomethodologischen Konversationsanalyse (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974) rekonstruiert werden, *wie*, *wann*, *was* und *mit welcher kommunikativen Funktion* Teilnehmende in Theaterproben *wiederholen*. Ausgehend von der multimodalen Verfasstheit menschlicher Face-to-Face Interaktionen (Deppermann/Schmitt 2007) nimmt der Beitrag neben sprachlichen Praktiken auch solche in den Fokus, die mithilfe von Gesten, Körperorientierungen und anderen multimodalen Ressourcen vollzogen werden. Dementsprechend bewegen sich die Analysen sowohl auf der Ebene der sequentiellen Organisation, als auch auf der Ebene der inkrementellen Emergenz multimodaler Praktiken. Mit der Betrachtung des zentralen *Prinzips der Wiederholung* in der Institution Theater soll ein Beitrag zur Frage geleistet werden, durch welche sprachlich-kommunikativen Praktiken Theaterproben in Interaktionen hergestellt werden und wie über, durch und mit Kunst kommuniziert wird.

Literaturverzeichnis

Deppermann, Arnulf/Schmitt, Reinhold (2007): „Koordination. Zur Begründung eines neuen Forschungsgegenstandes“. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 15-54.

Drew, Paul/Heritage, John (1992): „Analyzing Talk at Work: An Introduction“. In: Drew, Paul/Heritage, John (Hg.): Talk at Work. Interaction in Institutional Settings. Cambridge: Cambridge University Press, S. 3-65.

Hinz, Melanie (2011): „Vorspiel und Nachahmung auf Probe“. In: Hinz, Melanie/Roselt, Jens (Hg.): Chaos und Konzept. Proben und Probieren im Theater. Berlin: Alexander.

Matzke, Annemarie (2014): „Probe“. In: Fischer-Lichte, Erika/Kolesch, Doris/Warstat, Matthias (Hg.): Metzler-Lexikon Theatertheorie. Stuttgart: Metzler, S. 270-273.

Matzke, Annemarie (2011): „Versuchsballons und Testreihen. Wie auf Theaterproben Wissen hervorgebracht und standardisiert wird“. In: Hinz, Melanie/Roselt, Jens (Hg.): Chaos und Konzept. Proben und Probieren im Theater. Berlin: Alexander.

Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): „A simplest systematics for the organization of turn-talking in conversation“. In: Language 50 (4), S. 696–735.

Stephan Habscheid (Universität Siegen)

Konversation in Pausengesprächen im Theater

Das Theaterfoyer ist nicht nur ein Ort der (konzentrierten) Kunstkommunikation, sondern bietet auch Gelegenheit für Erholung, gesellige Unterhaltung und Beziehungspflege: Gastronomische Verpflegung, die Möglichkeit, sich als Paare und in kleinen Gruppen miteinander essend, trinkend und sprechend um Bistro-Tische herum zu versammeln, Gelegenheiten zum gemeinsamen Gehen im Innen- und Außenbereich legen nahe, dass die Pause nicht nur einen Rahmen für andere Aktivitäten, etwa das Theatergespräch, bietet, sondern nicht zuletzt auch *als Pause*, also für Praktiken der Erholung, Entspannung, Erfrischung, Stärkung und Vergemeinschaftung genutzt werden kann, wobei Übergänge zwischen unfokussierter und fokussierter Interaktion (vgl. Goffman 1963: 24) zu gestalten sind. Mit dem ungezwungeneren Charakter von Pauseninteraktion korrespondieren auf der Ebene der sprachlichen Formate Gattungen des Small Talks und der Konversation, einer – dem Stereotyp nach – „von Kaviarbrötchen und Rosésekt eingerahmten Gesprächsform" (Linke 1988: 140 f.), bzw. der so genannten „homilëischen Diskurse" (vgl. etwa Rehbein 2012).

Einstellungen zu Konversation sind heute ambivalent. Kritische Positionen betonen aus sozialstilistischer Perspektive Aspekte der Distinktion und Exklusion, bei gleichzeitiger inhaltlicher Trivialität. Dagegen werden in der bildungspolitischen und sprachdidaktischen Diskussion über so genannte „bildungssprachliche" Praktiken – neben dem Problem der Teilhabe – auch die kommunikative und kognitive Relevanz derartiger Sozialformen für die informelle Genese und Vermittlung von „Bildung" in den Mittelpunkt gerückt. In kulturpessimistischer Perspektive wird für die Gegenwart mitunter ein Verfall derartiger Konversation behauptet (Miller 2006), der mit dem Wandel kommunikativer Ideale und mit medialen Veränderungen in Verbindung gebracht wird.

Vor diesem Problemhintergrund behandelt der Vortrag alltägliche und wissenschaftliche Konzepte von Konversation und geht auf der empirischen Basis des kürzlich abgeschlossenen Projekts „Theater im Gespräch" (vgl. Gerwinski/Habscheid/Linz 2018) der Frage nach, in welchem Verhältnis die genannten Praktiken im Pausengespräch zueinander stehen: Sind Kunstgespräch und Small Talk bzw. Konversation funktional komplementär, bauen Kunstgespräche auf Small Talk bzw. Konversation gesprächsorganisatorisch

und beziehungsbezogen auf, oder existieren beide Typen von Interaktion, ggf. mit fließenden Übergängen, funktional unabhängig nebeneinander?

Christine Hrncal (Universität Siegen)

Bewertungsinteraktionen in Pausengesprächen im Theater

Der Zusammenhang von Sprache und Kunst wird seit geraumer Zeit mit wachsendem Interesse untersucht (vgl. Spieß 2018). So entstanden neben zahlreiche Arbeiten, die sich beispielsweise mit dem relativ gut erforschten Gebiet der Kunstkritik befassen (vgl. u.a. Thim-Mabrey 2012) auch Arbeiten, in denen mündliche Kommunikation im Rahmen der Aneignung von Kunstwerken im Bereich der bildenden Kunst als Untersuchungsgegenstand in den Fokus gerückt wurde (vgl. u.a. Hausendorf 2005; 2007; 2011; 2012 sowie Hausendorf/Müller 2016). Bereits in diesen Arbeiten wurde das Bewerten als eine zentrale kommunikative Aufgabe herausgestellt (vgl. z.B. die diversen Arbeiten von Hausendorf). Jüngere Studien (vgl. v.a. Gerwinski/Habscheid/Linz 2018, Linz et al. 2016, Hrncal/Gerwinski 2015) widmen sich mit der Untersuchung von Pausengesprächen, die von Zuschauern im Rahmen eines Theaterbesuchs geführt wurden, dem bisher noch wenig erforschten Gebiet der mündlichen nicht-professionellen Alltagskommunikation über (performative) Kunst (vgl. Hausendorf/Müller 2016). Die Untersuchung dieser Gespräche in Verbindung mit der Frage nach Kunstaneignungspraktiken des Publikums ist gerade deshalb interessant, weil bei den Pausengesprächen situative Gegebenheiten vorliegen (vgl. Habscheid/Linz 2018), die sich grundlegend von der in situ stattfindenden Kommunikation vor dem Kunstwerk im Museum unterscheiden: Bei einem Theaterbesuch sind Rezeptions- und Kommunikationsprozess entkoppelt. Erst das Foyer-/Pausengespräch als fester Bestandteil der Institution des Theaters schafft Ermöglichungsbedingungen für gesellige Interaktion und einen ersten Austausch über im Theaterstück Rezipiertes. Für die kommunikative Aufgabe des Bewertens bedeutet dies, dass aufgrund der Entkopplung von Rezeptions- und Kommunikationsprozess das Rezipierte oftmals zuerst kommunikativ rekonstruiert werden muss, um es überhaupt einer Bewertung zugänglich machen zu können (vgl. dazu auch Schlinkmann 2018).

Dass der Einstieg in das Pausengespräch oftmals über eine Bewertung erfolgt, spricht dafür, dass die Beteiligten bei der kommunikativen Ver- und

Bearbeitung des Theaterstücks im Pausengespräch dem Bewerten eine zentrale Bedeutung beimessen. Mit dem Austausch darüber, wie die Beteiligten zu den im Theaterstück rezipierten Inhalten stehen, werden von ihnen immer auch eigene und fremde Standpunkte (vgl. Hausendorf 2012, Müller/Kluwe 2012) und gesellschaftliche Fragen (mit)verhandelt. Ebenso spielen die Demonstration und Aushandlung von Wissen (z.B. im Rahmen von Belehrungen) eine wichtige Rolle, was u.a. bei der Bearbeitung von Nichtübereinstimmung sichtbar wird. Nicht zuletzt ist mit Bewertungen im prestigeträchtigen Kontext der Kunstkommunikation (vgl. Müller/Kluwe 2012) potenziell auch die Gefahr verbunden, dass das geäußerte Urteil von den anderen Beteiligten nicht geteilt wird und/oder Bewertende sich als nicht zur Gruppe der Kunstkenner gehörend „outen" (vgl. u.a. Hausendorf 2005).

Im Rahmen des Vortrags wird aus einer gesprächsanalytischen Perspektive und vor dem Hintergrund linguistischer Forschung zu Bewertungen im Allgemeinen sowie im Kontext der Kunstkommunikation danach gefragt, welche situations- und kontextspezifischen Ausprägungen Bewertungen und Bewertungsinteraktionen im untersuchten Gesprächstyp aufweisen, wie die Beteiligten mit der potenziellen *Face*-Bedrohung bei Bewertungen umgehen und welche Rolle Bewertungen für die Aneignung der im Theaterstück präsentierten Inhalte sowie möglicherweise auch für die Konstitution des Theaters spielen.

Gemeinsames Literaturverzeichnis

Gerwinski, Jan/Habscheid, Stephan/Linz, Erika (2018): Theater im Gespräch. Sprachliche Publikumspraktiken in der Theaterpause. Berlin: de Gruyter.

Goffman, Erving (1963): Behavior in public places. Notes on the social organization of gatherings. London: Free Press of Glencoe.

Habscheid, Stephan/Linz, Erika (2018): „Foyer, Pause, Interaktion und Kultur: Zur Einleitung in den Band". In: Gerwinski, Jan/Habscheid, Stephan/Linz, Erika (Hg.): Theater im Gespräch. Sprachliche Publikumspraktiken in der Theaterpause. Berlin: de Gruyter, S. 1-16.

Hausendorf, Heiko (2005): „Die Kunst des Sprechens über Kunst – Zur Linguistik einer riskanten Kommunikationspraxis". In: Klotz, Peter/Lubkoll, Christine (Hg.): Beschreibend wahrnehmen – wahrnehmend beschreiben. Sprachliche und ästhetische Aspekte kognitiver Prozesse. Freiburg i. Br.: Rombach Litterae, S. 99-133.

Hausendorf, Heiko (2007): „Die Sprache der Kommunikation und ihre interdisziplinäre Relevanz“. In: Hausendorf, Heiko (Hg.): Vor dem Kunstwerk. Interdisziplinäre Aspekte des Sprechens und Schreibens über Kunst. München: Fink, S. 17-51.

Hausendorf, Heiko (2011): „Kunstkommunikation“. In: Habscheid, Stephan (Hg.): Handlungsmuster, Textsorten, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin: de Gruyter, S. 509-535.

Hausendorf, Heiko (2012): „Soziale Positionierungen im Kunstbetrieb. Linguistische Aspekte einer Soziologie der Kunstkommunikation“. In: Müller, Marcus/Kluwe, Sandra (Hg.): Identitätsentwürfe in der Kunstkommunikation. Studien zur Praxis der sprachlichen und multimodalen Positionierung im Interaktionsraum ‚Kunst‘. Berlin: de Gruyter, S. 93-123.

Hausendorf, Heiko/Müller, Marcus (2016): „Formen und Funktionen der Sprache in der Kunstkommunikation“. In: Dies. (Hg.): Handbuch Sprache in der Kunstkommunikation. Berlin: de Gruyter, S. 3-48.

Hrncal, Christine/Gerwinski, Jan (2015): „Bewertungstransformationen in der Anschlusskommunikation im Theater“. In: Habscheid et al. (Hg.): Bewerten im Wandel. (= Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi) Heft 177). Stuttgart: Metzler, S. 46-65.

Linke, Angelika (1988): „Die Kunst der ‚guten Unterhaltung‘. Bürgertum und Gesprächskultur im 19. Jahrhundert“. Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL) 16(2), S. 123–144.

Linz, Erika/Hrncal, Christine/Schlinkmann, Eva (2016): „Foyergespräche im Theater. Interaktionale Aneignungspraktiken des Publikums“. In: Habscheid, Stephan/Hrncal, Christine/Knipp, Raphaela/Linz, Erika (Hg.): Alltagspraktiken des Publikums: Theater, Literatur, Kunst, Populärkultur. (=Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi) Heft 182). Stuttgart: Springer/Metzler, S. 523-546.

Miller, Stephen (2006): Conversation. A History of a Declining Art. New Haven, London: Yale University Press.

Müller, Marcus/Kluwe, Sandra (2012): Identitätsentwürfe in der Kunstkommunikation. Studien zur Praxis der sprachlichen und multimodalen Positionierung im Interaktionsraum ‚Kunst‘. Berlin: de Gruyter.

Schlinkmann, Eva (2018): „Rekonstruktive Verfahren“. In: Gerwinski, Jan/Habscheid, Stephan/Linz, Erika (Hg.): Theater im Gespräch. Sprachliche Publikumspraktiken in der Theaterpause. Berlin: de Gruyter, S. 301-371.

Spieß, Constanze (2018): „Sprache und Kunst“. In: Liedtke, Frank/Tuchen, Astrid (Hg.): Handbuch Pragmatik. Stuttgart: Metzler, S. 370-382.

Thim-Mabrey, Christiane (2007): „Linguistische Aspekte der Kommunikation über Kunst“. In: Hausendorf, Heiko (Hg.): Vor dem Kunstwerk. Interdisziplinäre Aspekte des Sprechens und Schreibens über Kunst. München: Fink, S. 99-121.

Sandra Winiger (Universität Zürich)

Konfigurationen der Bezugnahme auf Installationskunst

Eine raumlinguistische Studie am Beispiel der Ausstellung *Cloud Cities* von Tomás Saraceno im Hamburger Bahnhof, Museum für Gegenwartskunst, Berlin, 2011/12.

In meinem Dissertationsprojekt beschäftige ich mich mit einer Ausstellung von Installationskunst, einer spezifischen Form von zeitgenössischer Raumkunst, und wie diese von Besucherinnen und Besuchern rezipiert wird. Es interessiert mich, welche Voraussetzungen eine durch raumfüllende Installationen geprägte Kunstausstellung dem Publikum anbietet und wie die Besucherinnen und Besucher diese während ihres gemeinsamen Besuches wahrnehmen, sich darin bewegen und interaktiv für die Rezeption von Kunst nutzen. Die empirischen Grundlagen dazu bilden Videodokumente von Ausstellungsbesuchen zu zweit oder zu dritt. Diese sind 2012 in der Ausstellung *Cloud Cities* von Tomás Saraceno im Hamburger Bahnhof, dem Museum für Gegenwartskunst in Berlin entstanden.

Die Arbeit geht von der Konzeption des „Museum(s) als sozialer Raum" (vom Lehn/Heath 1998) aus. In der Art der Nutzung des Ausstellungsraumes machen die Besucherinnen und Besucher sichtbar, was sie als Installationskunst wahrnehmen und auswerten. Die Modellierung von Kunst aus der Teilnehmerperspektive hat einen Perspektivwechsel in deren Diskursivierung von der materialen zur kommunikativen Seite zur Folge. Mir geht es nicht darum, zu behaupten, was Kunst ist, sondern wie die Besucherinnen und Besucher den Wahrnehmungswert von Kunst auch für andere im Raum Anwesende sicht- und hörbar etablieren. Im Zentrum der Arbeit steht somit die Frage:

Wie lösen die Besucherinnen und Besucher während ihres Ausstellungsbesuches interaktiv das Problem der Kunsthaftigkeit von Installationskunst und machen dies sichtbar?

Ausgehend von Standbildern werden Besucherinnen und Besucher untersucht, wie sie Installationskunst im gebauten, gestalteten und ausgestatteten Ausstellungsraum gemeinsam erkunden. Dabei sind grundsätzlich alle materiellen Erscheinungen als Angebote „verdauerter" Kommunikation (Ehlich 1994) und als Hinweise für die rezeptive Nutzung relevant, solche der Muse-

umsarchitektur und der Rauminstallationen ebenso wie die Kommunikationsbemühungen der Institution. Die Hinweise werden erst wirksam, wenn sie durch Wahrnehmung, Handlung und Bewegung von den Besucherinnen und Besucher auch tatsächlich ausgewertet und beantwortet werden. Dies tun sie mittels multimodalen Ausdrucksressourcen (Situierung, Körperhaltung, Blick- und Körperorientierung, Gesten, Sprache etc.). Dabei lassen sich körperlich-räumlich geprägte Lösungen auf Rezeptionsaufgaben beschreiben, mit welchen sich die Bezugnahme auf und die Wahrnehmung von Kunst als Ausgangspunkt für interaktive Bedeutungskonstruktionsprozesse erfassen lässt. In den Standbildanalysen werden in einem ersten Schritt die materiell-räumlichen Erscheinungen der Ausstellung nach ihrem Hinweischarakter (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2013) im Verhältnis zur Relevanzsetzung durch das Publikum befragt. Ergänzende Sequenzanalysen ermöglichen in einem zweiten Schritt Erkenntnisse, wie die Aufgaben interaktiv in der zeitlichen Abfolge und durch den Einbezug von sprachlichen Handlungen gelöst werden, welche räumlichen Qualitäten sie aufweisen, welche sprachlichen Mittel und Formen verwendet werden und was Installationskunst im Lichte der Bezugnahme darauf während der Rezeption bedeutet.

Die Arbeit reagiert auf die neuesten Entwicklungen in der Sprachwissenschaft hin zu einer raumbezogenen Interaktionslinguistik. Mein Ziel ist es, die räumliche Verfasstheit von Installationskunst als eine Form von ‚Kommunikation durch Kunst' zu beschreiben und auch Aussagen darüber machen, wie Besucherinnen und Besucher den installativ eingeräumten Ausstellungsraum als interaktive Ressource (vgl. Hausendorf/Mondada/Schmitt 2012) nutzen und kommunikative Aufgaben in der rezeptiven Auseinandersetzung gemeinsam bearbeiten. Oder anders gesagt: Die Untersuchung ergänzt die Studien zur ‚Sprache der Kunstkommunikation' (vgl. Hausendorf/Müller 2016, vom Lehn 2016) mit körperlich-räumlichen sowie interaktionalen Aspekten. Im Rahmen der ‚Ausstellungskommunikation' liefert die Analyse einer Installationskunstausstellung einen Beitrag aus dem Kontext der Gegenwartskunst zur ‚Kommunikation durch die Ausstellung' sowie der ‚Kommunikation in der Ausstellung' (Kesselheim 2014). So wage ich mich mit standbild- sowie interaktionsanalytischen Methoden und raumlinguistischem Erkenntnisinteresse inhaltlich und thematisch auf ein noch kaum bearbeitetes Gebiet einer multimodal erweiterten Kunst- und Ausstellungskommunikation.

Literaturverzeichnis

Ehlich, Konrad (1994): „Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation“, In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung, 1. Halbband, Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag, S. 18–41.

Hausendorf, Heiko/ Müller, Marcus (Hrsg.) (2016): Handbuch der Sprache in der Kunstkommunikation, Berlin/Boston: De Gruyter Verlag.

Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang (2013): „Können Räume Texte sein? Linguistische Überlegungen zur Unterscheidung von Lesbarkeits- und Benutzbarkeitshinweisen“, Arbeitspapiere der UFSP Sprache und Raum (SPuR), Nr.02, auf: www.spur.uzh.ch, S. 1–31, http://www.spur.uzh.ch/research/SpuR_Arbeitspapiere_Nr02_Aug2013.pdf.

Hausendorf, Heiko/Mondada, Lorenza/Schnitt, Reinhold (2012): Raum als interaktive Ressource, Tübingen: Narr Verlag.

Kesselheim, Wolfgang (2014): Ausstellungskommunikation: eine linguistische Untersuchung multimodaler Wissenskommunikation im Raum, Habilitationsschrift zur Erlangung der Venia Legendi für den Fachbereich Deutsche Sprachwissenschaft der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich, Zürich.

vom Lehn, Dirk /Heath, Christian (1998): „Das Museum als sozialer Raum“, auf: http://www.vom-lehn.net/Dirk_vom_Lehn/Museums_&_Mobility_files/lehnheat.pdf.

vom Lehn, Dirk / Heath, Christian (2016): „Kunst und Kunstinteraktion“, in: Hausendorf, Heiko/Müller, Marcus (Hg.): Handbuch der Sprache in der Kunstkommunikation, Berlin/Boston: De Gruyter Verlag, S. 361–379.

Andreas Gardt (Universität Kassel)

Das Kasseler *documenta Institut* in der Gründung

Der seit Jahren bestehende Plan der Gründung eines *documenta Instituts* in Kassel, unter Beteiligung von Universität und Kunsthochschule, Stadt, Land, Bund und documenta gGmbH, hat konkrete Gestalt angenommen. Das Institut wird vier Professuren umfassen, eine davon, mit der Denomination „Kunst und Gesellschaft", wird den Geistes- und Kulturwissenschaften zugeordnet sein. Die Professuren werden in ein „Forschungszentrum für transdisziplinäre documenta- und Ausstellungsstudien" eingehen, das die Forschungssäule des Instituts bildet. Die beiden anderen Säulen sind das *documenta Archiv* und die Abteilung *Vermittlung*.

Die Position der Linguistik wird im Antrag unter der Überschrift „Ausstellen als diskursiver, epistemologischer und multimodaler Prozess" beschrieben:

> „Die Sprach- und Kommunikationswissenschaft nimmt die kommunikativen Abläufe in der und um die documenta in den Blick, das Entstehen und die Konturierung der Ausstellung in einem komplexen Diskurs, in dem unterschiedliche AkteurInnen mitsprechen und -schreiben (Leitungsteam, KünstlerInnen, JournalistInnen, BesucherInnen usw.). Eine solche Analyse der Kunstkommunikation, sei es der Sprache oder anderer medialer/modaler Zeichenkonfigurationen, setzt weit vor Beginn der Ausstellung ein und reicht über die 100 Kasseler Tage hinaus. Sie zielt auf die Leitkonzepte, Denkfiguren, argumentativen Topoi des Diskurses, zeigt das Wechselspiel zwischen der Kunst der documenta und dem gesellschaftlichem Wissen und Meinen. Dabei wird auch nach den grundsätzlichen Möglichkeiten der Versprachlichung ästhetischen Erlebens gefragt, nach dem Weg von der Materialität des ausgestellten Artefakts zum kritischen Urteil, bei ExpertInnen wie bei Laien. Grundsätzlich hat diese Forschung neben dem internationalen Kunstdiskurs immer auch die Bürgergesellschaft im Blick und fragt danach, in welcher Form die documenta und ihre Kunst im Leben der Menschen präsent ist. Zum wissenschaftlichen Blick auf die Kunstkommunikation zählt auch die Analyse der Vermittlung von Kunst in die gesellschaftliche Öffentlichkeit,

> ob durch die documenta selbst oder in jeder Form der Kunstkritik. Diese Forschung setzt mit dem Blick auf die Ausstellungskommunikation ein, d.h. mit der Analyse des Redens in der und über die Ausstellung und die einzelnen Arbeiten selbst, schließt die Theorie und Praxis eines gelungenen Redens/Schreibens über Kunst ein und soll sich im Forschungszentrum für Ausstellungsstudien auch im Erproben neuer Formate der Kunst- und Wissensvermittlung niederschlagen."

Im Rahmen des Instituts soll von der Linguistik außerdem ein *Forschungsnetzwerk Kunstkommunikation* gegründet werden. Außer eine Skizze des geplanten Instituts zu bieten, soll der Vortrag dazu dienen, Anregungen für das linguistische Arbeiten im Institut im Allgemeinen sowie für den Aufbau eines solchen Forschungsnetzwerks im Besonderen zu sammeln.

Paul Reszke (Universität Kassel)

5 Jahre Sprachmaterial, 100 Tage Ausstellung, 1 Million Gäste – Inwieweit ist eine documenta linguistisch erforschbar?

Im Rahmen des sich zur Zeit in Kassel konstituierenden *documenta Instituts* soll die namensgebende Ausstellung interdisziplinär und dabei auch aus linguistischer Perspektive untersucht werden. Dass die documenta als weltweit bedeutendste Ausstellung für Gegenwartskunst gilt, wird alle fünf Jahre aufs Neue diskursiv de- und rekonstruiert. An diesem Diskurs sind die kuratorische documenta-Leitung, Journalist_innen, Fachleute, politische Funktionsträger, Kunstschaffende und nicht zuletzt auch ihr Publikum, insbesondere die kunstinteressierte Kasseler Öffentlichkeit beteiligt.

In ihrer ganzen Breite wird man eine documenta aber nicht nur aufgrund ihrer räumlichen, zeitlichen und sozialen Dimensionen, sondern auch wegen ihres Kerngegenstandes nie erfassen können: Kunstobjekte sind ausgewiesen durch ihre potenziell unerschöpfliche Dichte (Goodman 1969) sowie durch ihre aus dieser Dichte resultierende Kommentarbedürftigkeit (Gehlen 1960) – beides im Wechselspiel produziert eine Fülle an linguistischem Untersuchungsmaterial in Form von gruppenspezifisch konstituierten Textsorten, die auf Kunst in ihrer je besonderen Weise bezugnehmen, sie beschreiben, deuten, erläutern und bewerten (Hausendorf/Müller 2016).

Erste Versuche zur breiten Untersuchung der documenta-Kommunikation als eines linguistisch gefassten Diskurses hat es gegeben (Gardt 2008), aber gerade nicht-schriftsprachliche Textsorten sowie die Akteursgruppe Publikum sind ohne ein explizit für diesen Zweck gestaltetes Forschungsraster schwer zu fassen. Dabei hat eine wirtschaftswissenschaftliche Erhebung zur Zusammensetzung des documenta-Publikums der jüngsten Ausstellung gezeigt:

> „Außereuropäische Besucher*Innen verfügen zu über 90 % über eine akademische Ausbildung, bei den Besucher*Innen aus dem Landkreis Kassel sind dies, wie eine weitergehende Analyse aufzeigte, nur knapp 38 %. Die Besucher*Innen aus dem Ausland gaben auch häufig kunstnahe Berufe an [...].“ (Hellstern/Ożga 2017, 2)

Im Umkehrschluss heißt dies: Trotz der erwartbaren Widerständigkeit von Gegenwartskunst wagt sich über die Hälfte des (lokalen) Publikums als Laien an die documenta heran. Damit rücken bei dieser Großausstellung kommunikative Aufgaben in den Vordergrund, die im Feld der Ausstellungsforschung bisher kaum Beachtung finden. Ein Beispiel dafür ist die „Kunstwertstiftung" (Ziethen 2016, 412) oder ausführlicher gefasst: die Aufgabe, Kunstlaien gegenüber plausibel zu machen, dass ein bestimmtes Objekt überhaupt erst Kunst *ist* – denn nur wenn diese Aufgabe vermittlungsseitig erfüllt wurde, wird publikumsseitig eine Bezugnahme auf ein (widerständiges) Kunstobjekt eventuell erst als möglich oder gewinnbringend erachtet. Wie dies in bestimmten Textsorten wie dem Ausstellungskatalog geschieht, ist bisher nur ansatzweise linguistisch erforscht worden (Reszke demn.). Doch gerade die Gesprächsinteraktion des Publikums untereinander sowie zwischen Publikum und Kunstvermittlung dürfte bei einer während ihrer 100 Tage diskursiv so dynamischen Ausstellung wie der documenta von hohem Interesse sein – für Fragen der Kunstwertstiftung und weit darüber hinaus –, muss aber zunächst in Form von Daten erfasst und zur Analyse aufbereitet werden.

Entsprechend soll im Rahmen des Vortrags ein Forschungsdesign vorgestellt werden, das versucht, ebenjene Daten in einer Form zu erfassen, die sie für das documenta Archiv (als Teil des documenta Instituts) speicherbar und für linguistische, aber auch interdisziplinäre Forschung nutzbar macht. Dazu sollen sowohl eine punktuell angelegte Interaktionsanalyse als auch eine flächig angelegte, smartphonebasierte Befragung konzipiert werden, die den Kommunikationsraum documenta in einer adäquaten Breite abzubilden versucht – auch wenn dies dem Gegenstand geschuldet notwendigerweise nur einer Probebohrung gleichkommen kann.

Literaturverzeichnis

Gardt, Andreas (200)): „Kunst und Sprache. Beobachtungen anlässlich der documenta 12." In: Barsch, Achim/Scheuer, Helmut/Schulz, Georg-Michael (Hg.): Literatur – Kunst – Medien. Festschrift für Peter Seibert zum 60. Geburtstag. München: Martin Meidenbauer, S. 201–224.

Gehlen, Arnold (1960): Zeit-Bilder. Zur Soziologie und Ästhetik der modernen Malerei. Frankfurt a. M. und Bonn: Athenäum.

Goodman, Nelson (1969): Languages of Art. An Approach to a Theory of Symbols. London: Oxford University Press.

Hausendorf, Heiko/Müller, Marcus (2016): Handbuch Sprache in der Kunstkommunikation. Berlin und Boston: De Gruyter.

Hellstern, Gerd-Michael/Ożga, Joanna (2017): Die documenta 14. Repräsentative Ergebnisse. https://www.documenta.de/files/Evaluation_d14_Textversion_Deutsch.pdf. Arbeitsgruppe documenta-Evaluation. (24.03.2019)

Reszke, Paul (demn.): „Empathie in der Wissensdomäne Kunst. Das Beispiel documenta 14.“ In: Jacob, Katharina/Konerding, Klaus-Peter/Liebert, Wolf-Andreas (Hg.): Sprache und Empathie. Berlin und Boston: De Gruyter.

Ziethen, Rahel (2016): „Textsorte ‚Ausstellungskatalog‘“. In: Hausendorf, Heiko/Müller, Marcus (Hg.): Handbuch Sprache in der Kunstkommunikation. Berlin und Boston: De Gruyter, S. 401–424.